Lehrstoff

zum Lehrplan der

Lebenskunde

für

Deutsch-Gottgläubige Jugend

5. Schuljahr



Zusammengestellt von Dr. Sohrt

Einzelpreis 30 Pfennige

1. Auflage 1933

6.–8. Tausend

Verlag: Ludendorffs Verlag G.m.b.H., München 2 NW

Druckerei A. Ebner, München 2 NW



Inhalts-Verzeichnis

1.

Muttersprache.

Von Max von Schenkendorf.

Muttersprache, Mutterlaut
wie so wonnesam, so traut!
Erstes Wort, das mir erschallet,
süßes, erstes Liebeswort,
erster Ton, den ich gelallet,
klingest ewig in mir fort!

Sprache, schön und wunderbar,
ach, wie klingest du so klar!
Will noch tiefer mich vertiefen
in den Reichtum, in die Pracht —
ist mir's doch, als ob mich riefen
Väter aus des Grabes Nacht.

2.

De Eikbom.

Von Fritz Reuter.

Ick weit einen Eikbom, de steiht an de See,
de Nudstorm, de brus't in sin Knäst.
Stolz reckt hei de mächtige Kron in de Höh;
so is dat all dusend Johr west.
Kein Minschenhand,
de hett em plant't;
hei reckt sick von Pommern bet Nedderland.

Ick weit einen Eikbom vull Knorrn un vull Knast,
up den fött[1]) kein Bil nich un Ext.
Sin Bork is so rug, un sin Holt is so fast,
as wir hei mal bannt un behext.

Nicks hett em dahn;
hei ward noch stahn,
wenn wedder mal dusend von Jahren vergahn.

Un de König un sine Fru Königin
un sin Dochter, de gahn an den Strand:
„Wat deiht dat för'n mächtigen Eikbom sin,
de sin Telgen [2]) reckt äwer det Land?
Wer hett em plegt,
wer hett em hegt,
dat hei sine Bläder so lustig rögt?"

Un as nu de König so Antwurt begehrt,
trett vör em en junge Gesell;
„Herr König, Ji hewwt Jug jo süs nich drüm schert,
Jug Fru nich un Juge Mamsell!
Kein vörnehm Lüd,
de hadden Tid,
tau sehn, ob den Bom ok sin Recht geschüht.

Un doch gräunt so lustig de Eikbom up Stunns [3]);
wi Arbeitslüd hewwen em wohrt!
De Eikbom, Herr König, de Eikbom is uns',
uns' plattdütsche Sprak is 't un Ort.
Kein vörnehm Kunst
het s' uns verhunzt,
fri wussen s' tau Höchten [4]) ahn Königsgunst."

Rasch giwwt em den König sin Dochter de Hand:
„Gott seg'n di, Gesell, för din Red'!
Wenn de Stormwind eins brus't dörch dat dütsche Land,
denn weit ick 'ne sekere Städ' [5]):
Wer eigen Ort
fri wünn un wohrt [6]),
bi denn is in Not ein' tau'm besten verwohrt."

[1]) faßt [2]) Zweige [3]) zur Stunde [4]) frei wuchsen sie zur Höhe
[5]) sichere Stätte [6]) frei gewann und bewahrt

3.

Vaterhaus und Heimat.

Von Rudolf Baumbach.

Bin durch die Alpen gezogen,
wo die Lawine rollt,
sah, wie in Meereswogen
tauchte der Sonne Gold;
aber freudig ich tauschte
Alpen und Meeresstrand
für das tannendurchrauschte
nordische Heimatland.
Schlösser sah ich und Türme,
schimmernd und marmorweiß;
dunkler Pinien Schirme
wiegten im Winde sich leis;
aber schöner und besser
— lacht mich immerhin aus —
als die Marmorschlösser
dünkt mich mein Vaterhaus.

4.

Mein Vaterland.

Von Heinrich Hoffmann von Fallersleben.

Treue Liebe bis zum Grabe
schwör' ich dir mit Herz und Hand!
Was ich bin und was ich habe,
dank' ich dir, mein Vaterland.

Nicht in Worten nur und Liedern
ist mein Herz zu Dank bereit;
mit der Tat will ich's erwidern
dir in Not, in Kampf und Streit.

In der Freude wie im Leide
ruf ich's Freund und Feinden zu:
Ewig sind vereint wir beide,
und mein Trost, mein Glück bist du.

Treue Liebe bis zum Grabe
schwör' ich dir mit Herz und Hand!
Was ich bin und was ich habe,
dank' ich dir, mein Vaterland.

5.

Ans Vaterland, ans teure ...

Von Friedrich von Schiller.

Ans Vaterland, ans teure schließ dich an,
das halte fest mit deinem ganzen Herzen!
Hier sind die starken Wurzeln deiner Kraft;
dort in der fremden Welt stehst du allein,
ein schwankes Rohr, das jeder Sturm zerknickt.

6.

Der Halligmatrose.

Von Hermann Allmers.

„Kapitän, ich bitt Euch, laßt mich fort,
o lasset mich frei, sonst lauf ich von Bord;
ich muß heim, muß heim nach der Hallig!
Schon sind vergangen drei ganze Jahr',
Daß ich stets zu Schiff, daß ich dort nicht war,
auf der Hallig, der lieben Hallig." —

„Nein, Jasper, nein, das sag' ich dir,
noch diese Reise machst du mit mir,
Dann darfst du gehn nach der Hallig.
Doch sage mir, Jasper, was willst du dort?
Es ist ein so öder, armseliger Ort,
die kleine, die einsame Hallig."

„Ach, mein Kapitän, dort ist's wohl gut,
und an keinem Ort wird mir so zumut'
so wohl als auf der Hallig;
und mein Weib hat um mich manch traurige Nacht;
hab' so lang' nicht gesehn, wenn mein Kind mir gelacht
und Hof und Haus auf der Hallig."

„So höre denn, Jasper, was ich dir sag:
Es ist gekommen ein böser Tag,
ein böser Tag für die Hallig;
eine Sturmflut war wie nie vorher
und das Meer, das wildaufwogende Meer,
hoch ging es über die Hallig.

Doch sollst du nicht hin. Vorbei ist die Not;
dein Weib ist tot, und dein Kind ist tot,
ertrunken beid' auf der Hallig.
Auch die Schafe und Lämmer sind fortgespült;
auch dein Haus ist fort, deine Wurt zerwühlt.
Was wolltest du tun auf der Hallig?"

„Ach Gott, Kapitän, ist das geschehn?
Alles soll ich nicht wiedersehn,
was lieb mir war auf der Hallig?
Und Ihr fragt mich noch, was ich dort will tun?
Will sterben und im Grabe ruhn
auf der Hallig, der lieben Hallig."

7.

Deutscher Rat.

Von Robert Reinick.

Vor allem eins, mein Kind: Sei treu und wahr,
laß nie die Lüge deinen Mund entweihn!
Von alters her im deutschen Volke war
der höchste Ruhm, getreu und wahr zu sein.

Du bist ein deutsches Kind, so denke dran.
Noch bist du jung, noch ist es nicht so schwer;
aus einem Knaben aber wird ein Mann;
Das Bäumchen biegt sich, doch der Baum nicht mehr.

Sprich ja und nein und dreh und deutle nicht;
was du berichtest, sage kurz und schlicht;
was du gelobest, sei dir höchste Pflicht;
dein Wort sei heilig, drum verschwend es nicht!

Leicht schleicht die Lüge sich ans Herz heran,
zuerst ein Zwerg, ein Riese hintennach;
doch dein Gewissen zeigt den Feind' dir an,
und eine Stimme ruft in dir: „Sei wach!"

Dann wach und kämpf; es ist ein Feind bereit:
die Lüg' in dir, sie drohet dir Gefahr.
Kind! Deutsche kämpften tapfer allezeit;
du deutsches Kind, sei tapfer, treu und wahr!

8.

So laßt uns schwören . . .

Von Walter Flex.

So laßt uns schwören und singen
in Nacht und Sturm hinein:
Deutsch bis zum Todesringen
und nichts als deutsch zu sein.

9.

Unser Häuschen.

Von Wilhelm Langewiesche.

Ist unser Häuschen auch noch so klein,
Rosen sollen darinnen sein!
Rosen im Zimmer, Rosen im Garten,
du sollst sie pflanzen, sollst ihrer warten,
sollst sie begießen und sollst sie binden,
sollst in dein goldenes Haar sie winden!
Ist unser Häuschen auch noch so klein,
Rosen sollen darinnen sein!

Ist unser Häuschen auch noch so klein,
Lieder sollen darinnen sein!
Fröhliche Lieder sollen erklingen,
du sollst sie spielen, du sollst sie singen,
daß sie uns glückliche Zeiten verschönen
und mit den trüben uns lindernd versöhnen.
Ist unser Häuschen auch noch so klein,
Lieder sollen darinnen sein!

Ist unser Häuschen auch noch so klein,
nimmer doch fehlt ihm der Sonnenschein;
mögen es brausende Stürme umtosen,
Rosen und Lieder, Lieder und Rosen
werden es schirmen und werden es halten,
werden besiegen die dunklen Gewalten.
Ist unser Häuschen auch noch so klein,
drin wird ein ewiger Frühling sein! —

10.

Das Erkennen.

Von Johann Vogl.

Ein Wanderbursch, mit dem Stab in der Hand,
kommt wieder heim aus dem fremden Land.

Sein Haar ist bestäubt, sein Antlitz verbrannt.
Von wem wird der Bursch wohl zuerst erkannt?

So tritt er ins Städtchen, durchs alte Tor,
am Schlagbaum lehnt just der Zöllner davor.

Der Zöllner, der war ihm ein lieber Freund,
oft hatte der Becher die beiden vereint.

Doch sieh — Freund Zollmann erkennt ihn nicht;
zu sehr hat die Sonn' ihm verbrannt das Gesicht.

Und weiter wandert nach kurzem Gruß
der Bursche und schüttelt den Staub vom Fuß.

Da schaut aus dem Fenster sein Schätzel fromm.
„Du blühende Jungfrau, viel schönen Willkomm!"

Doch sieh — auch das Mägdlein erkennt ihn nicht;
die Sonn' hat zu sehr ihm verbrannt das Gesicht.

Und weiter geht er die Straß' entlang,
ein Tränlein hängt ihm an der braunen Wang'.

Da wankt von dem Kirchsteig sein Mütterchen her.
„Gott grüß Euch!" — so spricht er und sonst nichts mehr.

Doch sieh — das Mütterchen schluchzet vor Lust:
„Mein Sohn!" — Und sinkt an des Burschen Brust.

Wie sehr auch die Sonne sein Antlitz verbrannt,
das Mutteraug' hat ihn doch gleich erkannt.

11.

Die Schnitterin.

Von Gustav Falke.

War einst ein Knecht, einer Witwe Sohn,
der hatte sich schwer vergangen.
Da sprach sein Herr: „Du bekommst deinen Lohn,
morgen mußt du hangen.“

Als das seiner Mutter kundgetan,
auf die Erde fiel sie mit Schreien:
„O lieber Herr Graf, und hört mich an,
er ist der letzte von dreien.

Den ersten schluckte die schwarze See,
seinen Vater schon mußte sie haben;
den andern haben in Schonens Schnee
Eure schwedischen Feinde begraben.

Und laßt ihr mir den letzten nicht,
und hat er sich vergangen,
laßt meines Alters Trost und Licht
nicht schmählich am Galgen hangen!“

Die Sonne hell am Mittag stand,
Der Graf saß hoch zu Pferde;
Das jammernde Weib hielt sein Gewand
Und schrie vor ihm auf der Erde.

Da rief er: „Gut, eh' die Sonne geht,
kannst du drei Äcker mir schneiden,
drei Äcker Gerste, dein Sohn besteht,
den Tod soll er nicht leiden.“

So trieb er Spott, hart gelaunt,
und ist seines Weges geritten.
Am Abend aber, der Strenge staunt,
drei Äcker waren geschnitten.

Was stolz im Halm stand über Tag,
sank hin, er mußt' es schon glauben.
Und dort, was war's, was am Feldrand lag?
Sein Schimmel stieg mit Schnauben.

Drei Äcker Gerste, ums Abendrot,
lagen in breiten Schwaden,
daneben die Mutter, und die war tot. —
So kam der Knecht zu Gnaden.

Mit Genehmigung des Verlages
Georg Westermann, Braunschweig.

12.

Wiegenlied.

Von Detlev von Liliencron.

Vor der Türe schläft der Baum;
durch den Garten zieht ein Traum.
Langsam schwimmt der Mondeskahn,
und im Schlafe kräht der Hahn.
Schlaf, mein Wölfchen, schlaf!

Schlaf, mein Wulff. In später Stund
küß ich deinen roten Mund.
Streck dein kleines dickes Bein,
Steht noch nicht auf Weg und Stein.
Schlaf, mein Wölfchen, schlaf!

Schlaf, mein Wulff. Es kommt die Zeit,
Regen rauscht, es stürmt und schneit.
Lebst in atemloser Hast,
Hättest gerne Schlaf und Rast.
Schlaf, mein Wölfchen, schlaf!

Vor der Türe schläft der Baum;
durch den Garten zieht ein Traum.
Langsam schwimmt der Mondeskahn,
und im Schlafe kräht der Hahn.
Schlaf, mein Wölfchen, schlaf!

Mit Genehmigung der
„Deutsche Verlagsanstalt Stuttgart".

13.

Still min Hanne.

Von Klaus Groth.

Still, min Hanne, hör mi to!
Lüttje Müse pipt int Stroh,
lüttje Vageln slapt in Bom,
röhrt de Flünk un pipt in Drom.

Still, min Hanne, hör mi an!
Buten geit de böse Mann,
baben geit de stille Mann:
„Kind, wull hett dat Schrigen dan?"

Oewern Bom so still un blank,
oewert Hus an Heben lank,
und wo he frame Kinder süht,
kik mal an, wa lacht he blid?

Dann seggt he to de böse Mann,
se wüllt en beten wider gan;
dann gat se beid, denn stat se beid
oewert Moor un oewer de Heid.

Still, min Hanne, slap mal rar!
Morgen is he wedder dar!
Rein so gel, rein so blank,
oewern Bom an Himmel lank.

All int Gras de gelen Blom!
Vageln pipt in Appelbom;
still un mak de Ogen to,
lüttje Müse pipt int Stroh.

Aus Klaus Groth, Ausgewählte Dichtungen,
Alster-Verlag, Hamburg.

14.

Aus dem „Phantasus“.

Von Arno Holz.

Mit fünf Jahren
war ich mir über alles klar.
In China wurde französisch gesprochen,
in Afrika gab es einen Vogel, der Känguruh hieß,
und die Jungfrau Maria war katholisch und hatte ein himmelblaues Kleid an.
Sie war aus Wachs und dem lieben Gott seine Mutter.

Wenn ich groß war,
wollte ich Schiller und Goethe werden und in Berlin hinterm Schloß wohnen.
Wenn ich Kinder kriegte,
wollte ich sie alle anstreichen lassen.
Das kostete nicht so viel
und sie zerrissen sich nicht die Hosen.

Beim Buchbinder Pollakowski
hing ein großer, bunter Bilderbogen
mit einem weißen Schimmel, der auf seinen Hinterbeinen stand.
Der dicke Türke mit dem blanken Säbel drauf
hieß Ali Pascha.
Wenn ich mal einen Groschen hatte,
wollte ich mir den kaufen.

Am liebsten aber
wollte ich doch — die Nilquellen entdecken!

Ich wußte genau, wie man das machte.
Wo er rausfloß,
setzte man sich einfach ins Boot
und fuhr dann immerzu weiter, bis wo alles aufhört.

Da war man denn da.

Dort gab es Affen, die sich mit Apfelsinen und Kokosnüssen beschmissen,
Goldstreusand
und Traubrosinenbäume mit Knackmandeln dran.
Und damit ich nicht so lange verhungerte,
wollte ich mir lauter Gerstenzuckerstangen und eine Unmasse Johannisbrot
mitnehmen.

Aber das sagte ich keinem.
Das behielt ich ganz für mich allein.

Bloß ich wunderte mich bei mir,
daß die andern alle so dumm waren!

15.

Ein Bildchen.

Von Karl Spitteler.

Den Rain herauf mit trotzigem Alarm
fuchtelt ein Kinderschwarm.
„Vorwärts! Hurra!“
Hut ab! Du schaust kein Spiel.
Den Himmel stürmen gilt das ernste Ziel.
Er ist so nah!
Siehst, wie er aus dem Grase guckt dort oben?

Zwei Glockentöne, leicht vom Morgenwind gehoben,
kommen vergnügt und ungezwungen
dahergesungen.
„Wo geht denn hier der Weg?“
Wir wollen durch den Kindersternenhaufen
über den Hügel weg
die lange Kirschenblütenstraße laufen.
Gesagt. Ein Sang, ein Flug:
Verschwunden in den Kirschen überm Hügelzug.
Der Kindersturm aber dort unten
hat einen Igel gefunden.
In Anbetracht dessen
ist der Himmel vergessen.

16.

Lütt Jan.

Von Otto Ernst.

Jan Boje wünscht sich lange schon
ein Schiff — ach Gott, wie lange schon!
Ein Schiff, so groß — ein Schiff — hurra:
von hier bis nach Amerika.

Die höchsten Tannen sind zu klein,
die Masten müßten Türme sein;
die stießen — hei, was ist dabei? —
klingling das Himmelsdach entzwei.

Die Wolken wären Segel gut,
die knallen wild im Wind vor Wut;
Jan Boje hängt am Klüverbaum
und strampelt nackt im Wellenschaum.

Jan baumelt an der Reeling, Jan!
und schaukelt, was er schaukeln kann.
Wenn's an die Planken plitscht und platscht,
der blanke Steert ins Wasser klatscht.

Wie greift er da die Fische flink:
ein Butt bei jedem Wellenblink!
Die dörrt auf Deck der Sonnenschein,
und Jantje beißt vergnügt hinein.

Jan Boje segelt immerfort,
spuckt über Back- und Steuerbord
und kommt zurück trotz Schabernack,
das ganze Schiff voll Kautabak.

Wer aber ist Jan Boje, he?
der Teufelsmaat und Held zur See?
Jan Boje ist ein Fischerjung',
ein Knirps, ein Kerl, ein frischer Jung'.

Grad liegt er auf dem Bauch im Sand
und lenkt ein schwimmend Brett am Band,
und ob die Woge kommt und geht,
ob sich sein Brett im Wirbel dreht: —
sein starrer Blick ins Ferne steht.

Da schwillt's heran im Sonnengleiß
von tausend Segeln breit und weiß;
da hebt sich manch ein Riesenbug
wie düstrer Spuk und Augentrug....
Das wandert ewig übers Meer. —
Wann kommt Jan Bojes Schiff daher?

17.

Pech.

Von Wilhelm Busch.

Fritz, der mal wieder schrecklich träge,
Vermutet, heute gibt es Schläge,
Und knöpft zur Abwehr der Attacke
Ein Buch sich unter seine Jacke,
Weil er sich in dem Glauben wiegt,
Daß er was auf den Buckel kriegt.

Die Schläge trafen richtig ein.
Der Lehrer meint es gut. Allein
Die Gabe wird für heut gespendet
Mehr unten, wo die Jacke endet,
Wo Fritz nur äußerst leicht bekleidet
Und darum ganz besonders leidet.

Ach, daß der Mensch so häufig irrt
Und nie recht weiß, was kommen wird!

18.

Das Riesenspielzeug.

Von Adalbert von Chamisso.

Burg Niedeck ist im Elsaß der Sage wohl bekannt,
die Höhe, wo vorzeiten die Burg der Riesen stand;
sie selbst ist nun verfallen, die Stätte wüst und leer;
du fragest nach den Riesen, du findest sie nicht mehr.

Einst kam das Riesenfräulein aus jener Burg hervor,
erging sich sonder Wartung und spielend vor dem Tor
und stieg hinab den Abhang bis in das Tal hinein,
neugierig zu erkunden, wie's unten möchte sein.

Mit wen'gen raschen Schritten durchkreuzte sie den Wald,
erreichte gegen Haslach das Land der Menschen bald,
und Städte dort und Dörfer und das bestellte Feld
erschienen ihren Augen gar eine fremde Welt.

Wie jetzt zu ihren Füßen sie spähend niederschaut,
bemerkt sie einen Bauer, der seinen Acker baut;
es kriecht das kleine Wesen einher so sonderbar,
es glitzert in der Sonne der Pflug so blank und klar.

„Ei, artig Spielding!" ruft sie, „das nehm' ich mit nach Haus!"
Sie knieet nieder, spreitet behend ihr Tüchlein aus
und feget mit den Händen, was da sich alles regt,
zuhaufen in das Tüchlein, das sie zusammenschlägt,

Und eilt mit freud'gen Sprüngen — man weiß, wie Kinder sind —
zur Burg hinan und suchet den Vater auf geschwind:
„Ei, Vater, lieber Vater, ein Spielding wunderschön!
So Allerliebstes sah ich noch nie auf unsern Höh'n."

Der Alte saß am Tische und trank den kühlen Wein,
er schaut sie an behaglich, er fragt das Töchterlein:
„Was Zappeliges bringst du in deinem Tuch herbei?
Du hüpfest ja vor Freuden, laß sehen, was es sei!"

Sie spreitet aus das Tüchlein und fängt behutsam an
den Bauer aufzustellen, den Pflug und das Gespann.
Wie alles auf dem Tische sie zierlich aufgebaut,
so klatscht sie in die Hände und springt und jubelt laut.

Der Alte wird gar ernsthaft und wiegt sein Haupt und spricht:
„Was hast du angerichtet? Das ist kein Spielzeug nicht!
Wo du es hergenommen, da trag es wieder hin!
Der Bauer ist kein Spielzeug; was kommt dir in den Sinn!

Sollst gleich und ohne Murren erfüllen mein Gebot;
denn wäre nicht der Bauer, so hättest du kein Brot.
Es sprießt der Stamm der Riesen aus Bauernmark hervor;
Der Bauer ist kein Spielzeug, da sei uns Gott davor!" —

Burg Niedeck ist im Elsaß der Sage wohl bekannt,
die Höhe, wo vorzeiten die Burg der Riesen stand;
sie selbst ist nun verfallen, die Stätte wüst und leer,
und fragst du nach den Riesen, du findest sie nicht mehr.

19.

Nis Randers.

Von Otto Ernst.

Krachen und Heulen und berstende Nacht,
Dunkel und Flammen in rasender Jagd —
ein Schrei durch die Brandung!

Und brennt der Himmel, so sieht man's gut:
Ein Wrack auf der Sandbank! Noch wiegt es die Flut;
Gleich holt sich's der Abgrund.

Nis Randers lugt — und ohne Hast
spricht er: „Da hängt noch ein Mann im Mast;
wir müssen ihn holen."

Da faßt ihn die Mutter: „Du steigst mir nicht ein
Dich will ich behalten, du bliebst mir allein,
ich will's, deine Mutter!

Dein Vater ging unter und Momme, mein Sohn;
drei Jahre verschollen ist Uwe schon,
mein Uwe, mein Uwe!"

Nis tritt auf die Brücke. Die Mutter ihm nach!
Er weist nach dem Wrack und spricht gemach:
„Und seine Mutter?"

Nun springt er ins Boot und mit ihm noch sechs:
hohes, hartes Friesengewächs;
schon sausen die Ruder.

Boot oben, Boot unten, ein Höllentanz!
Nun muß es zerschmettern ...! Nein, es blieb ganz! ...
Wie lange? Wie lange?

Mit feurigen Geißeln peitscht das Meer
die menschenfressenden Rosse daher;
sie schnauben und schäumen.

Wie hechelnde Hast sie zusammenzwingt!
Eins auf den Nacken des andern springt
mit stampfenden Hufen!

Drei Wetter zusammen! Nun brennt die Welt!
Was da? — Ein Boot, das landwärts hält —
Sie sind es! Sie kommen! — —

Und Auge und Ohr ins Dunkel gespannt...
Still — ruft da nicht einer? — Er schreit's durch die Hand:
„Sagt Mutter, 's ist Uwe!"

Mit Genehmigung des L. Staackmann Verlag
G.m.b.H., Leipzig.

20.

„Nach Ostland wollen wir reiten!"

Von Arthur Hintz.

Es ging in alten Zeiten ein Lied durch das Deutsche Land:
Nach Ostland wollen wir reiten zum fernen Bernsteinstrand! —

Es kamen stolze Sachsen und Leute der güldenen Au
und Franken, hochgewachsen, und Männer vom Neissegau,

und haben geschafft und gerungen mit Axt und Pflug und Schwert,
und haben die Wildnis bezwungen und bauten sich hier den Herd.

Da wurden licht die Wälder, es trockneten Sumpf und Moor;
bald dehnten sich weite Felder, und Dörfer wuchsen empor.

Das Schicksal hat geschmiedet die Siedler zu neuem Stamm,
der Halt der Ostflut bietet, des Deutschtums fester Damm.

Sank auch in Scherben und Splitter des Ordens schimmernde Macht,
sie hielten im Kampfgewitter gar scharfe Grenzerwacht.

In viel-vielhundert Jahren — sie blieben treu und stark,
was ihre Väter waren, Deutsch bis ins innerste Mark.

Da wogten Ährenfelder, beschützt von schwieliger Hand;
da rauschten weite Wälder ob weitem, Deutschem Land.

21.

Vorfrühling.

Von Arno Holz.

Das Eyß hat auß gekracht /
Printz Febus wihder lacht.
Der Tau=besprüzzte Anger
geht wihder Blühmcken=schwanger.

Der lukkre Schnee zerrinnt /
sanfft weht ein Westen=Wind /
durch Kräutergen und Gräsgen
kukkt schon das Oster=Häsgen.

In nichts wie Sonnenschein
tünck ich die Fehder ein.
Itzt noch ein kleines Weilgen /
und alles steht voll Veilgen!

22.

Das Kornfeld.

Von Johannes Trojan.

Was ist schöner als das Feld,
wenn die Halme all, die schlanken,
leise schwanken, leise schwanken,
und ein Halm den andern hält!

Wenn im Korn die Blumen blühn
leuchtend rot und blau dazwischen
und sich mischen, und sich mischen
lieblich in das sanfte Grün!

Wenn es flüsternd wogt und wallt,
Lerchen sich daraus erheben,
drüber schweben, drüber schweben,
und ihr Lied herniederschallt!

Dann den schmalen Pfad zu gehn
durch das Korn, welch eine Wonne!
Nur die Sonne, nur die Sonne,
nur die Lerche kann uns sehn.

23.

Lütt Aanteken.

Von Gustav Falke.

Lütt Aanteken, lütt Aanteken,
weerst gistern noch int Ei,
un peddst mi hüt min Blömeken
all mit din Föt entwei.

Lütt Aanteken, lütt Aanteken,
de Blömeken hört mi,
un dar de lütte Regenpütt,
de Regenpütt hört di.

24.

Umzug der Katzenfamilie.

Von Gustav Falke.

Unter der Treppe liegen die Kätzchen,
die süßen Dingerchen, Fell an Fell.
Aber es ist kein gutes Plätzchen,
der Katzenmama ist es zu hell,
ist es zu offen. Jeder kommt gaffen
und macht sich mit den Kleinen zu schaffen.
Sie hat sich wahrlich genug zu quälen
und kann nicht zehnmal am Tage zählen:
Eins, zwei, drei, vier, fünf, sechs, sieben —
Sind auch alle beisammen geblieben?
in alle Kammern und Kisten geschaut.
Ach, die leidigen Umzugssorgen,
niemand ist davon erbaut.
Aber endlich, o miau!
Fand sich ein Stübchen, das paßte genau,
ein Kinderstübchen, wie sich's gehört,
wo nichts Fremdes hinkommt und stört.
Katzenmama trägt auf der Stelle
jedes Kätzchen am weichen Felle
aus dem alten Nest ins neue Nest.

Sind alle geborgen, gibt's ein Fest;
die liebe Mama fängt eine Maus
und feiert den Umzug mit einem Schmaus.
Natürlich allein; so ein Babymagen
kann ja noch kein Fleisch vertragen.

Mit Genehmigung des Verlages
Georg Westermann, Braunschweig.

25.

Das Schwalbennest.

Von Johannes Trojan.

1. Die Schwalben haben ihr kleines Nest
gebaut am Hause, da hängt es fest.

2. Es ist geschützt durch des Daches Rand
vor Regen und auch vor Sonnenbrand.

3. Sie haben gezwitschert früh und spät,
nun aber kommt einmal her und seht!

4. O, seht hinauf nach dem Neste hin,
fünf junge Schwälbchen sitzen darin.

5. Zehn Äuglein blicken daraus hinauf,
fünf kleine Schnäbel sperren sich auf.

6. Die Schwalbenmutter fliegt hin und her,
fünf Kindlein zu füttern, das ist schwer.

7. Fliegt ab und zu, von des Morgens früh
bis zum Abend sorgt für die Kleinen sie.

8. Sie ruht nicht eher, bis alle satt,
O, was für Müh' eine Mutter hat!

Mit Genehmigung des Wiesbadener Volksbildungsvereins
entnommen den „Wiesbadener Volksbüchern" Nr. 136.

26.

Der Tanzbär.

Von Chr. Fürchtegott Gellert.

Ein Bär, der lange Zeit sein Brot ertanzen müssen,
entrann und wählte sich den ersten Aufenthalt.
Die Bären grüßten ihn mit brüderlichen Küssen

und brummten freudig durch den Wald.
Und wo ein Bär den andern sah:
so hieß es: Petz ist wieder da!
Der Bär erzählte drauf, was er in fremden Landen
für Abenteuer ausgestanden,
was er gesehn, gehört, getan;
und fing, da er vom Tanzen red'te,
als ging er noch an seiner Kette,
auf polnisch schön zu tanzen an.

Die Brüder, die ihn tanzen sah'n,
bewunderten die Wendung seiner Glieder,
und gleich versuchten es die Brüder;
allein, anstatt wie er zu gehn:
so konnten sie kaum aufrecht stehn,
und mancher fiel die Läng' darnieder.
Um desto mehr ließ sich der Tänzer sehn;
Doch seine Kunst verdroß den ganzen Haufen.
„Fort," schrien alle, „fort mit dir!
Du Narr, willst klüger sein als wir?"
Man zwang den Petz, davonzulaufen.

27.

Matten Has.

Von Klaus Groth.

Lütt Matten de Has
de mak sik en Spaß.
He weer bi't Studeern,
dat Danzen to lehrn,
un danz ganz alleen
op de achtersten Been.

Keem Reinke de Voß
un dach: da's en Kost!
Un seggt: „Lüttje Matten,
so flink oppe Padden?
Un danzst hier alleen
oppe achtersten Been?

Kumm, lat uns tosam!
Ik kann as de Dam!
De Krei de spelt Fitel,
denn geit dat canditel.
Denn geit dat mal schön
op de achtersten Been!"

Lütt Matten gew Pot.
De Voß beet em dot
un sett sik in Schatten,
verspis de lüt Matten:
de Krei de kreeg en
vun de achtersten Been.

Aus Klaus Groth, Ausgewählte Dichtungen,
Alster-Verlag, Hamburg.

28.

Der goldene Tod.

Von Ferdinand Avenarius.

Kein Wind im Segel, die See liegt still —
kein Fisch doch, der sich fangen will!
So ziehen die Netze sie wieder herein
und murren, schelten und fluchen drein.
Da neben dem Kutter wird's heller und licht
wie weißliches Haar, wie ein Greisengesicht,
und ein triefendes Haupt taucht auf aus der Flut.
„Ei, drollige Menschlein, ich mein's mit euch gut.

Ich gönn' euch von meiner Herde ja viel,
doch heut' ist mein Jüngster als Fisch beim Spiel,
den mußt' ich doch hüten, ich alter Neck,
drum jagt' ich sie all miteinander weg. —
Doch schickt ihr den Jungen mir wieder nach Haus,
So werft nur noch einmal das Fangzeug aus:
Der schönste ist mein Söhnchen klein,
das übrige mag euer eigen sein!"

Hei! flogen die Netze jetzt wieder in See!
Ho! kaum daß ihr' Lasten sie brachten zur Höh'!
Wie lebende Wellen, so fort und fort
von köstlichen Fischen, so quoll's über Bord.

Und patscht und zappelt und schnappt und springt —
und bei den Fischern, da tollt's und singt.
Nun plötzlich blitzt es — seht, es rollt
ein Fisch an Bord von lauterm Gold!

Eine jede Schuppe ein Goldesstück!
Wie edelsteinen, so funkelt's im Blick!
Die Kiemen sind aus rotem Rubin,
Perlen die Flossen überziehn,
mit eitel Demanten besetzt, so ruht
auf seinem Häuptlein ein Krönchen gut,
und fürnehm wispert's vom Schnäuzlein her:
„Ich bin Prinz Neck, laßt mich ins Meer!"

Den Fang ins Meer? Sie rühren ihn an,
die Fischer, und tasten und stieren ihn an.
„Laßt mich ins Meer!" Sie hören nicht drauf.
„Laßt mich ins Meer!" Sie lachen nur auf.
Sie wägen das goldene Prinzlein ab,
sie schätzen's und klauben ihm Münzlein ab. —
Wie wiegt das voll, wie gleißt das hold!
Sie denken nichts weiter — sie denken nur Gold.

Und seht: ein Goldschein überfliegt
jetzt alles, was von Fisch da liegt,
und wandelt's, daß es klirrt und rollt.
Seht: All die Fische werden Gold!
Sinkt das Schiff von blitzender Last?
„Schaufelt, was die Schaufel faßt!" ....
Wie lustiges Feuerwerk sprüht das umher —
dann rauscht über alles zusammen das Meer.

29.

Elfenlied.

Von Eduard Mörike.

Bei Nacht im Dorf der Wächter rief: Elfe!
Ein ganz klein Elfchen im Walde schlief — wohl um die Elfe! —
Und meint, es rief ihm aus dem Tal
bei seinem Namen die Nachtigall,

oder Silpelit hätt ihm gerufen.
Reibt sich der Elf die Augen aus,
begibt sich vor sein Schneckenhaus,
und ist als wie ein trunken Mann,
sein Schläflein war nicht voll getan,
und humpelt also tippe tapp
durchs Haselholz ins Tal hinab,
schlupft an der Mauer hin so dicht,
da sitzt der Glühwurm, Licht an Licht.
„Was sind das helle Fensterlein?
Da drin wird eine Hochzeit sein:
Die Kleinen sitzen beim Mahle,
und treiben's in dem Saale.
Da guck' ich wohl ein wenig 'nein!"
— Pfui, stößt den Kopf an harten Stein!"
Elfe, gelt, du hast genug?
Kuckuck! Kuckuck!

30.

Sigurdlied.

Altes Volkslied.

Wachend deckte ein wilder Wurm
Gold auf der Gnitaheide;
gierig nach dem Gold schuf Regin
ein scharfes Schwert.
Grani trug das Gold von der Heide;
Sigurd schwang sein Schwert in wildem Zorne.
Sieg gewann er über den Wurm.
Grani trug das Gold von der Heide.

Regin heischte das Herz zum Lohn,
Übles sann er Sigurd;
sterbend warnt der Wurm ihn:
Regin auch fällt dem Stahl.
Grani trug das Gold von der Heide;
Sigurd schwang sein Schwert in wildem Zorne.
Sieg gewann er über den Wurm.
Grani trug das Gold von der Heide.

31.

Das Examen.

Als Preußen erworben die Polackei,
da war sie nur Heide und Wüstenei,
und Oberförster fehlten gar sehr;
da nahm der Fritz Offiziere her,
altgedient, Invaliden auch,
die mußten lernen des Amtes Brauch;
dann hat er selber sie inspiziert,
und wer bestand, was examiniert,
der ward als Oberförster bestallt
und hatte sein Leben im grünen Wald.
Vor dem Examen hat manchem gegraut,
der ruhig dem Tod ins Auge geschaut!
— Ein Kürassier, ein Zorndorfer Held,
ward auch — auf Probe — so angestellt.
Wohl schöner ein Sturm auf die Batterien,
als Holz verkaufen und Föhren ziehn!
Doch hat er ein Weib und der Kinder drei,
sein schmales Gehalt, das reicht kaum für zwei.
— Nun harrt er des Königs, sein Herz ist schwer.
Schon rasselt von fern die Kutsche einher.
Herr Pfund, der Kutscher, im Tressenrock
sitzt würdevoll und ernst auf dem Bock! —
Der König sieht lange ihn forschend an,
durch und durch, wie der Alte Fritz es nur kann.
„Wieviel Bäume hat Er in seinem Revier?"
„Eine Million sechshundert und vier!"
„Stimmts auch?" — Der Fritz eine Prise nimmt —
„Majestät lasse zählen, gewiß, es stimmt!"
„Herr Oberförster! Er weiß Bescheid!
Pfund, fahr Er zu, ich hab keine Zeit!"

Aus: Geog von Kries: „Aus alten und jungen Tagen"
Berlin-Pankow, Ernst Elsner.

32.

Friedrich des Zweiten Kutscher.

Von August Kopisch.

Des Alten Fritz Leibkutscher soll aus Stein
zu Potsdam auf dem Stall zu sehen sein.
Da fährt er so einher,
als ob er lebend wär —
aller Kutscher Muster, treu und fest und grob,
Pfund genannt, umschmeißen kannt er nicht — das war sein Lob!

Mordwege fuhr er ohne Furcht, sein Mut
hielt aus in Schnee, Nacht, Sturm und Wasserflut.
Ihm war das einerlei,
er fand gar nichts dabei;
in dem Schnurrbart fest und steif blieb sein Gesicht,
und man sah darauf kein schlimmes Wetter niemals nicht.

Doch rührte man an seinem Kutscherstolz,
war jedes Wort von ihm ein Kloben Holz;
woher es auch geschah,
daß er es einst versah
und dem Alten Fritz etwas zu gröblich kam,
weswegen derselben eine starke Prise nahm

und sprach: „Ein grober Knüppel wie er ist,
der fährt fortan mit Eseln Knüppel oder Mist!"
Und so geschah's. Ein Jahr
bereits verflossen war,
als der Pfund einst Knüppel fuhr und gutes Muts
ihm begegnet der Alte Fritz; der frug: „Wie tut's?"

„I nu, wenn ich nur fahre," sagte Pfund,
indem er fest auf seinem Fahrzeug stund,
„so ist mir's einerlei,
und weiter nichts dabei,
ob's mit Pferden oder ob's mit Eseln geht,
fahr ich Knüppel oder fahr ich Euer Majestät!"

Da nahm der Alte Fritz Tabak gemach
und sah den groben Pfund sich an und sprach:
„Hum, find't Er nichts dabei
und ist ihm einerlei
ob es Pferd oder Esel, Knüppel oder ich —
lad' Er ab und spann Er um, und fahr Er wieder mich!"

33.

Der Wolf und das Böcklein.

Von Gellert.

Es war die Ziege ausgegangen
und ließ das Böcklein ganz allein;
sie sagt dem Kind, es soll nicht bangen.
Nur vor dem Wolf, da soll es sein
auf seiner Hut: Käm' er gegangen
und klopfte an gar listig, fein,
so sollt' die Tür verschlossen sein.

Und so geschah's: Das Böcklein war
allein zu Haus, als die Gefahr
schon anmarschiert: Der Wolf, er naht,
und seine Stimme ganz verstellend,
mit Ziegenart das Böcklein prellend,
fleht er um Einlaß; doch dem Rat
der Mutter folgend, blickt gar schlau
das kleine Böcklein aus dem Fenster.
Ihm ist's, als sehe es Gespenster,
doch schnell gefaßt erwidert's: „Trau'
niemandem, der bartlos ist,
so sprach die Mutter, daß ihr's wißt.
Drum mach' ich Euch, Herr, nimmer auf."
Der Wolf empfahl sich grimmig drauf.

34.

Aus der Edda.

Mut ist mehr wert
als die Macht des Schwertes. —
Treffen Tapfere sich:
Kühnen Mann
sah den Kampf ich gewinnen
mit stumpfer Stahlklinge.

*

Feuer bedarf der fernher Gekommene,
dem vor Kälte das Knie erstarrt.
Kost bedarf und Kleidung der Mann,
dessen Fuß über Felsen schritt.

*

Gut ist ein Hof,
ist er groß auch nicht:
daheim ist man Herr;
hat man zwei Ziegen
und aus Zweigen ein Dach,
das ist besser als betteln gehn.

*

Gut ist ein Hof,
ist er groß auch nicht:
daheim ist man Herr;
dem blutet das Herz,
der erbitten die Kost
zu jeder Mahlzeit sich muß.

Früh soll aufstehn,
wem Arbeiter mangeln,
und eilig zur Arbeit gehn:
manches versäumt,
wer morgens schläft;
halb reich ist der Rasche schon.

*

Zum Gericht reite man
rein und gespeist,
ist auch nicht kostbar das Kleid;
nicht schäme sich
seiner Schuhe und Hosen
und seiner Mähre der Mann!

35.

Lebensregeln.

Von Friedrich Wilhelm Weber.

Den Kohl, den du dir selbst gebaut,
mußt du nicht nach dem Marktpreis schätzen;
du hast ihn mit deinem Schweiße betaut,
die Würze läßt sich durch nichts ersetzen.

*

Und soll es sein, und muß es sein,
da hilft kein Zieren und Flennen.
Greif in die Nesseln frisch hinein,
so werden sie dich nicht brennen!

36.

Für Tänzer.

Von Friedrich Nietzsche.

Glattes Eis
ein Paradeis
für den, der gut zu tanzen weiß.

37.

Aufwärts.

Von Friedrich Nietzsche.

„Wie komm' ich am besten den Berg hinan?"
Steig' nur hinauf und denk' nicht dran!

38.

Wissenschaft.

Von Friedrich von Logau (1604—1655).

Nicht das viele Wissen thuts,
Sondern wissen etwas guts.

39.

Trost für Anfänger.

Von Friedrich Nietzsche.

Seht das Kind umgrunzt von Schweinen,
hilflos, mit verkrümmten Zeh'n!
Weinen kann es, nichts als weinen —
lernt es jemals stehn und gehn?
Unverzagt! Bald, sollt' ich meinen,
könnt das Kind ihr tanzen sehn!
Steht es erst auf beiden Beinen,
wird's auch auf dem Kopfe stehn.

40.

Echt und hart.

Von Christian Lahusen.

Echt und hart! so soll es gelten
das ist gute deutsche Art.
Mögt uns gerne ruppig schelten,
besser ruppig als zu zart.
Nur durch Härte kann's gelingen,
unsre deutsche Not zu zwingen:
Hör es, Deutscher, werde hart!

Auf die steilsten Felsenhöhen
Lenken froh wir unsre Fahrt,
halten trotzig Hagelböen,
Sturm und Wettern Widerpart.
Denn durch Kampf und Überwinden
gilt's die eigne Kraft zu finden:
Hör es, Deutscher, werde hart!

Harte Muskeln, klares Denken
sind zum Kampf die rechte Art.
Gibts mal Stöße, sich nicht kränken,
keinem bleiben sie erspart.
Jeder Mann muß mal im Leben
Haare lassen, Lehrgeld geben:
Hör es, Deutscher, werde hart!

Aus dem Kanon „Levver dod as Slaav"
Verlag Breitkopf & Härtel.

41.

Das Kind in der Wiege.

Von Friedrich von Schiller.

Glücklicher Säugling! Dir ist ein unendlicher Raum noch die Wiege.
Werde Mann, und dir wird eng die unendliche Welt.

42.

Weihnachtsabend.

Von Theodor Storm.

Die fremde Stadt durchschritt ich sorgenvoll,
der Kinder denkend, die ich ließ zu Haus.
Weihnachten war's; durch alle Gassen scholl
der Kinderjubel und des Markts Gebraus.

Und wie der Menschenstrom mich fortgespült,
drang mir ein heiser Stimmlein in das Ohr:
„Kauft, lieber Herr!" — Ein magres Händchen hielt
feilbietend mir ein ärmlich Spielzeug vor.

Ich schrak empor, und beim Laternenschein
sah ich ein bleiches Kinderangesicht;
wes Alters und Geschlechts es mochte sein,
erkannt' ich im Vorübereilen nicht.

Nur vor dem Treppenstein, darauf es saß,
noch immer hört' ich, mühsam, wie es schien:
„Kauft, lieber Herr!" den Ruf ohn' Unterlaß;
doch hat wohl keiner ihm Gehör verliehn.

Und ich? — War's Ungeschick, war es die Scham,
am Weg zu handeln mit dem Bettelkind?
Eh' meine Hand zu meiner Börse kam,
verscholl das Stimmlein hinter mir im Wind.

Doch als ich endlich war mit mir allein,
erfaßte mich die Angst im Herzen so,
als säß' mein eigen Kind auf jenem Stein
und schrie nach Brot, indessen ich entfloh.

